

nicht mehr von dem goldenen Boden des Handwerks sprechen könne, von hohem Interesse sei. Er erteilte sodann dem Referenten, der von Beruf Klempnermeister ist, das Wort.

Herr Reichstagsabgeordneter **Wartisch** führte etwa folgendes aus: Es gab eine Zeit, in der man davon sprach, daß das Handwerk einen goldenen Boden hatte; man beruft sich damit auf das Mittelalter mit seinen Zünften und Innungen. Doch auch damals gab es bei den meisten Handwerkern keinen goldenen Boden, gar oft nur war es ein solcher aus Kupferblech. Auch damals gab es gewiß besser gestellte Handwerker, die in ihrem Fach etwas leisteten und vorwärts kamen, ebenso wie heute auch noch, doch die Zersplittertheit unter den Handwerkern war nicht so anzutreffen, wie das heute der Fall ist. Durch das Handwerkergesetz von 1897 besitzt der Handwerker gewiß das Recht der Organisation, aber in richtigem Sinne wird leider kein Gebrauch davon gemacht. Die heutigen Handwerker nehmen im Gegensatz zu früher viel zu wenig teil am politischen Leben. Wohl wird am Bierisch geschimpft und oft die Faust geballt, aber getan wird nichts, um dem Handwerkerstande zu helfen. Die politischen Parteien versuchen nun den Handwerker für sich zu gewinnen, besonders die konservative Partei ist es, die sich als Mittelstandsfreund hervortun möchte. Besieht man nun die Fraktionen dieser Partei in den verschiedenen Parlamenten, so sieht man, daß in ihr wirklich Handwerker fast gar nicht, im Reichstage sogar überhaupt nicht vertreten sind. Den früheren konservativen Handwerkermeister **Pauli** hat man fallen lassen, trotzdem es der Partei leicht gewesen wäre, ihn in einem sicheren Wahlkreise durchzubringen. Wenn heute im Reichstage Handwerkerfragen erörtert werden, so spricht meist ein ablicher Herr, wie Graf **Carmer**, der natürlich nicht wirklich über die Not des Handwerkerstandes unterrichtet sein kann. Man gründete von dieser Seite aus auch die angeblich unpolitische reichsdeutsche Mittelstandvereinigung, die indessen bei der Nachwahl in Magdeburg-Zerichow nicht für den fortschrittlichen Handwerkermeister **Kobelt**, sondern für den konservativen Gutsbesitzer **Schiele** eintrat. Das gibt gewiß zu denken, denn immerhin ist das eine eigene Sache, diese Vertretung der Konservativen für den Mittelstand, den Handwerker. Die im Jahre 1917 ablaufenden Zollerzesse bringen es mit sich, daß die Konservativen jetzt wieder in Mittelstandskomitee machen, denn es gilt, Unterstützung im Kampfe zu haben. Heute ist Deutschland zu einem Exportland 2. Größe herangewachsen, denn die Ausfuhr betrug 1912 10 Milliarden Mark, die Einfuhr 12 Milliarden Mark; es rangiert direkt hinter Amerika. Die Handwerker sind an diesem Export nicht uneteiligt, wie Redner an Hand einer Statistik nachwies. Deshalb ist auch das Handwerk stark interessiert an der Zollgesetzgebung, für die man es jetzt von konservativer Seite zu beeinflussen sucht. Notwendig ist es darum, sollen die Zölle nicht noch weiter heraufgesetzt werden, was von den Konservativen ja angestrebt wird, daß die Handwerker von dieser Partei losgelassen werden, denn ihre Interessen werden dort nur recht zweifelhaft vertreten. Das Handwerk muß im „Wirtschaftlichen Ausschuss“ vertreten sein, um auf die Zollgesetzgebung gebührenden Einfluß zu erhalten. Was tut denn die fortschrittliche Volkspartei nun für das Handwerk? Antwort darauf gibt z. B. das in der Versammlung zur Verteilung gebrachte Programm der Partei, in dem es u. a. in Artikel 7 heißt: „Förderung der Fachausbildung für Handwerk und Landwirtschaft durch Fortbildungs- und Fachschulen.“ Das wird sich die Partei ganz besonders angelegen sein lassen. Schon die Jugend muß in besserer Weise wie bisher eine sachliche Ausbildung in richtig organisierten Schulen erhalten, denn solange noch Klagen über den schlechten Gang des Handwerks laut werden, darf man sich nicht wundern, daß Eltern ihre Kinder dem Handwerk nicht als Nachwuchs zuführen. Ueber 7 Millionen Deutsche leben vom Handwerk, wollen wir es fördern, so dürfen wir unser Handwerk nicht selbst schlecht machen, sondern müssen nach Besserung streben, indem wir die besseren Kreise für das Handwerk interessieren. Oft finden wir, daß selbst Handwerker ihre Söhne etwas Besseres werden lassen wollen, an sich ein gewiß lohnenswertes Streben, aber wir dürfen nicht vergessen, daß der Sohn unter Umständen nur dazu beiträgt, das geistige Proletariat zu vermehren. Erst im eigenen Stande muß versucht werden, dem Handwerk eine gerechte Beurteilung zuteil werden zu lassen. Mit einigen tausend Mark kann ein Sohn zu einem tüchtigen Kunsthandwerker herangebildet werden und dazu beitragen, den Stand an sich zu heben. Die Gründung von Genossenschaften kann ebenfalls empfohlen werden, aber nur dann, wenn auch kreditfähige Leute an ihnen mitarbeiten. Wir fordern weiter Pflege des Kunsthandwerks; der Geschmack des Publikums ist verfeinert, dem muß der Handwerker Rechnung tragen. Wir verlangen Beseitigung der Gefängnis- und Zuchthausarbeit, soweit dem freien Gewerbe hierdurch Konkurrenz gemacht wird. Verwerflich ist es, wenn der Staat Häuserabbrüche, Mauer-, Schneider- und Klempnerarbeiten usw. durch Gefangene ausführen läßt, denn das Handwerk kann dergleichen nicht konkurrieren. Auch ist eine Kommune schlecht beraten, wenn sie die Gasanstalt, die doch nur Gas liefern soll, dergleichen ausaut, daß sie Installationen ausführt und alle möglichen Artikel führt und damit den Handwerker erschädigt. Bedenken muß die Stadt, daß dadurch die Steuerkraft des Handwerkers beeinträchtigt wird. Man treibt dadurch dem

sozialdemokratischen Zukunftsstaat entgegen, was völlig verkehrt ist und keinesfalls zu den Aufgaben der Kommunalverwaltungen gehören kann. Staatssekretär **Delbrück** hat im März 1912 eine Enquete über den Zustand des Kleingewerbes in Aussicht gestellt; im Oktober des gleichen Jahres war er sich über den Umfang der Enquete noch nicht klar und jetzt, am 28. Januar 1914, hat der Staatssekretär gesagt, daß er diese Erhebung allmählich auf die einzelnen Berufe ausdehnen will. Redner hat ihm im Reichstage darauf erwidert, daß diese Enquete bei der Erhebung des letzten Standes dann unbedingt veraltet sein müßte, da viele Jahre hierfür vergehen würden. (Sehr richtig!) Bei Beratung der Gemeindevolle wird noch mancher Wunsch zum Ausdruck kommen müssen, wenn dem Handwerk wirklich geholfen werden soll. Industrie und Handwerk haben ein gemeinsames Interesse, die Verflechtung der in die richtigen Bahnen zu leiten, denn die Industrie braucht vor allem keine mit einseitig sozialdemokratischen Ansichten durchsetzte Beihilfe. Der berichtigte § 100a ist ebenfalls ein oft behandeltes Schmerzkind des Handwerks, doch mit der Festlegung von Mindestpreisen wird vielen Klagen abgeholfen. Bei gerichtlichen Klagen ist eine solche Festlegung von hohem Wert und deshalb wird die Regierung diesen Paragraphen nicht aufheben. Auch über das Submissionswesen oder besser Unwesen läßt sich viel sagen. Sachien ist auf diesem Gebiete schon bedeutend weiter fortgeschritten wie Preußen und andere Bundesstaaten. Fortschrittler und Nationalliberale trachten im Reichstage einen Antrag ein, der reichsrechtliche Regelung dieser Frage verlangt. Dieser Antrag fand Annahme und eine 28-gliederige Kommission hat in 16 Sitzungen diesen Gesetzesentwurf in erster Lesung angenommen, der mancherlei Besserung bringt und den Wünschen der Handwerker nach Möglichkeit Rechnung trägt. Die vielerlei Erlasse in dieser Richtung haben bekanntlich nichts ausgerichtet können, ja es ist sogar — aus Unwissenheit — direkt gegen diese Erlasse gearbeitet worden, so daß das Handwerk hiermit keinesfalls zufrieden sein konnte. Hoffen wir von dem Gesetz das Beste für das Handwerk, das damit mehr wie bisher an den staatlichen Arbeiten und Lieferungen beteiligt wird. Alle Parteien des Reichstages werden die Bereitstellung von 30 000 Mk. für Errichtung einer Zentralstelle dem deutschen Handwerk und Gewerbe am Montag bewilligen. Auch für die Dresdener Ausstellung, die den Interessen des Handwerks dienen soll, dürfen 100 000 Mk. bereitgestellt werden, trotz des derzeitigen ablehnenden Standpunktes der Regierung. Die Vorbereitungsarbeiten für diese Ausstellung scheitern nicht rückwärts. Redner schloß: Sorgen und Wünsche bleiben stets übrig, doch muß das Handwerk vor allen Dingen sich an Organisationen anschließen, die die Interessen des Handwerks auch wirklich wahrnehmen. Nur so kann etwas erreicht werden. Betätigen Sie sich in Hohenstein-Ernstthal mehr wie bisher an politischen Dingen, schließen Sie sich nicht einseitig ab von anderen Ständen, bedenken Sie, daß der Handwerkerstand mit den anderen Ständen gemeinsam arbeiten muß, zum Besten des deutschen Reiches. (Beifall.)

Der Verammlungsleiter dankte dem Redner für seine Ausführungen und erteilte sodann nach kurzer Pause Herrn Eisenbahnassistent **Berner** -Hohenstein-Ernstthal das Wort. Vorkter, der den Ausführungen des Redners entgegentrat, erklärte zunächst, einer bestimmten politischen Partei nicht anzugehören er habe sich gewissermaßen zwischen zwei Stühlen gestellt, zwischen konservativ und Nationalliberal. Er gestehe indessen, daß er als Beamter aus Pflichtgefühl der konservativen Partei zuneige, zumal ein früherer sächsischer Minister das von seinen Beamten gewünscht habe. (Hört, hört!) Der Referent habe in seinen Ausführungen Punkte berührt, die für Sachien keinesfalls zutreffend seien und die er deshalb nicht unwiderprochen lassen könne. Wenn gesagt worden sei, daß die Konservativen nichts für die Handwerker getan hätten, noch tun, so sei das grundlos. Schon vor Jahren hätten die Konservativen im sächsischen Landtag beantragt, Mittel für bedürftige Handwerker bereitzustellen, was auch geschehen sei. Der Ausbau von Fachschulen sei in Sachsen bereits wirksam erfolgt und auch das Submissionswesen habe eine erfreuliche Regelung erfahren. Das sächsische Handwerk müsse anerkennen, daß schon vieles gebessert wurde und selbst nach Kräften versuchen, am weiteren Ausbau mitzuarbeiten. Was ihm (Redner) jedoch besonders mißfalle, das sei, daß man bei jeder Gelegenheit, so auch heute wieder, versuche, derartige Angelegenheiten auf politisches Gebiet herüberzuspülen, statt einig und geschlossen gegen den Hauptgegner, die alles zerstörende Sozialdemokratie, die Reichsstände, aufzutreten. 1908 erst habe man das betrübende Schauspiel erlebt, daß die bürgerlichen Parteien und auch die Reichstagsabgeordneten, den Wodgedanken nicht richtig verstanden hätten. Weniger Hervortretung des Parteistandpunktes sei angebracht, nicht die Partei über alles, sondern das Vaterland über die Partei möge man beherrichen.

Herr **Johannes Wahner** -Oberlungwitz en. gegre. u. a., daß er bisher nicht geglaubt habe, daß es keine Handwerker bezüg. Beamte gebe, die konservativ seien. Jetzt sei er durch den Vorkredner eines Besseren belehrt worden. Er habe aber auch gesagt, daß die Regierung konservative Beamte wünsche, aus beruflichen Gründe habe man da eine Verstärkung erhalten, von dem, was im Reichstage immer abgegriffen werde. Er müsse indessen den Vor-

redner fragen, ob er auch, wenn ein liberales Ministerium komme, nach links einschwenken werde. (Sehr richtig!) Da könne nicht mehr von freien Menschen, sondern nur von Sklaven gesprochen werden. Ein Schlag ins Gesicht eines jeden Handwerkers sei es, daß er ebensowenig wie jemand, der hinter dem Ladentisch kedene, Reserveoffizier werden dürfe. Als einen Skandal aber müsse es bezeichnet werden, daß ein Pöbel ein Offizier, der die Tochter eines kleinen Handwerkers heiratete, abgehen müsse. Umfomehr wundere er sich da über Beamte, die heute noch konservativ seien, denn alles, was nicht 100 Ader Feld oder Geld in Menge habe, sei, wie ein konservativer Artikel in unserer Zeitung ausgeführt habe, dem Pöbel zuzurechnen. Unerhört sei das. (Beifall.)

Herr **Berner** leit hervor, daß es lediglich vom früheren Minister Müger gewünscht wurde, daß Beamte konservativ seien; es sei ihnen vielleicht sogar gestattet gewesen (Oh!), national liberal zu sein. Jeder Beamte habe einen Treueid auf die Verfassung zu leisten, dem Staate und seinen Aufgaben getreulich zu dienen. Eine Prüfung, inwieweit dem jeder Beamte nachkomme, erfolge nicht, im übrigen aber sei nach Schiller jeder frei, der sich frei fühle.

Herr Reichstagsabgeordneter **Wartisch** bezeichnet die Ansicht des Vorkredners als sehr eigenartig. Wünsche der Minister katholische Beamte, so würde der Vorkredner schließlich auch den Wunsch erfüllen und überreten. Daß der Beamte den Treueid leisten müsse, finde er ganz in der Ordnung, aber wo stehe denn, daß die fortschrittliche Volkspartei irgendwie gegen die Verfassung verstoße. Das Programm beweise doch das Gegenteil. Man gehe dem König, was des Königs sei. Unverfänglich sei es deshalb, warum ein Beamter nicht fortschrittlich sein dürfe. Redner kommt dann auf die Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetz zu sprechen, die für den Adel ein Duell ausschleide. Das Recht der freien politischen Betätigung dürfe nicht beschnitten werden. Den Vlod gepregelt und Vlod, der den Wodgedanken propagierte, gestürzt zu haben, sei auf das Konto der Konservativen und des Zentrum zu setzen, die 1912 hierfür die Dummheit erlitten.

Herr Parteisekretär **Chrich** -Leipzig polemisierte gegen Herrn **Berner** und kam dann auf den Preußenbund und die konservative Regierung zu sprechen. Solange die Konservativen die Zweidrittelmehrheit im sächsischen Landtage hatten, sei nichts geschehen, dem Handwerk zu helfen. Was später gekommen sei, bewilligten die Fortschrittler ebenso wie die Konservativen. Wie verächtlich ein Minister über die große Menge des Volkes spreche, das habe er wiederholt im Landtage gehört, müsse es aber als unerhört bezeichnen. Daß die Konservativen heute für eine Reform der I. Kammer zu haben seien, das sei auch nur auf die bevorstehenden Wahlen zurückzuführen. Wohl kenne man das wahre Wesen der Sozialdemokratie und bekämpfe sie kräftig, wogegen festzustellen sei, daß die Konservativen sie durch ihre Verhale fördern. Das konservative Regiment schuf die Menderung des sächsischen Landtagswahlrechts und führte mit dieser Entrechtung ein Anwachsen der Sozialdemokratie herbei. Die konservative Politik sei der Nährboden für die Sozialdemokratie und keineswegs von Vaterlandsliebe diktiert.

Herr **Berner** stellt fest, daß der Vorkredner mit seiner Behauptung, daß der sächsische Landtag erst dann handwerkerfreundlich sich betätigte, als die Fortschrittler entsprechend vertreten waren, falsch unerrichtet sei. Schon lange vorher habe z. B. der konservative Abgeordnete **Gemeindevorstand Rudel-Dewen**, der früherer Ernsthaller Stadtschreiber, einen Antrag im Landtag durchgesetzt, wonach der Staat den Handwerkern zur Anschaffung von Maschinen z. Beifall genähre.

Herr **Leurer Schmeißer** -Chemnitz bedauert, daß seitens der amnestierenden Handwerker nicht besondere Wünsche z. zum Ausdruck gebracht worden seien, lediglich über die konservative und liberale Weltanschauung habe man etwas gehört. Er müsse sich sehr wundern, daß ein Beamter aus Zweckmäßigkeitsgründen konservativ sein müsse; ein Parteifreund, der Landtagsabgeordnete **Landgerichtsrat Brodau**, betätige sich offen und frei als Fortschrittler, von denen Naumann sagte, daß sie die besten Söhne ihres Volkes seien müßten. Mit dem Worte „Das Vaterland über die Partei“, werde auf konservativer Seite viel Unangetriebenes. Dem Ganzen zu dienen, den Bürgern bessere Existenzmöglichkeiten zu schaffen, das sei Parole. Konservativ prägen das Wort „Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut“ oder „Kein Manich, keine Stänke“; Rügiger Politik sei von ähnlichem Schlage.

Herr **Gärtnerbesitzer Herr. Hertel** -Oberlungwitz kommt auf die Fehler und Mängel der Konservativen zu sprechen. In Oberlungwitz habe man z. B. versucht, einen Vorkredner, der sich bei den Wahlen fortschrittlich betätigte, zu mahregen. Peilung von den Verhältnissen unserer Zeit sei nicht von den Konservativen zu erwarten. (Beifall.)

Nach einem kurzen Schlussspruch des Verammlungsleiters, der zum Ausschluß an die fortschrittliche Volkspartei aufforderte, endete die Verammlung.

Obstbauverein Hohenstein-Ernstthal.

Einen interessanten und lehrreichen Vortrag zu hören, hatte man am gestrigen Sonntag im Gasthaus „Stadt Glauchau“ Gelegenheit. Der tiefge Obstbauverein hatte hierzu Herrn Stadt-

gärtner **Kaiser** aus Glauchau gewonnen, der das Thema „Schnitt der jungen Obstbäume“ in ausführlichster Weise behandelte und seine Ausführungen durch praktische und theoretische Vorführungen noch ergänzte. Unter Zuhilfenahme einer schön gewachsenen einjährigen Obstbaumkrone begann Redner den erstmaligen Schnitt vorzuführen und u. a. etwa folgendes zu erklären: Eine jede Krone ist anders gewachsen und muß für sich selbst behandelt werden. Nach einer bestimmten Schablone zu handeln, ist nicht möglich, es muß vielmehr bei jedem Schnitt der richtige Platz herausgefunden werden. Vor dem Schnitt eines Baumes muß man sich daher die Frage vorlegen, was zu schneiden ist und was man mit dem Schnitt bezwecken will. Vielsach, sogar in Gärtnerkreisen, ist man der Ansicht, die Obstbäume dürfen nicht beschnitten werden; das wäre der größte Fehler. Die Praxis lehrt aber das Gegenteil. Durch den Schnitt kräftigen sich die Äste. Würde ein Ast gänzlich beschnitten, so würde er sich in den meisten Fällen an ungeeigneter Stelle ausbreiten, die Hauptäste würden zu schwach werden, da sich überflüssige Äste auf Kosten ersterer entwickeln, so daß die Hauptäste nicht imstande wären, das Laubwerk der Krone zu tragen. Auch würden die meisten Äste schlafend bleiben und sich kein Fruchtholz bilden. Zur Bildung einer gesunden zweidimensionalen Krone sollen nicht mehr wie 5 Äste stehen gelassen werden. Führt man den Schnitt aus, so soll man sich eines Messers und nicht einer Säge bedienen, da letztere nur trockene Stämme hinterläßt und dadurch meistens nicht die richtigen Äste zum Austreiben kommen. Beim Schnitt zur Bildung einer Stammverlängerung ist darauf zu achten, daß er 4 bis 5 Millimeter über dem in Betracht kommenden Auge ausgeführt wird; der nächstjährige Schnitt aber muß jedesmal in entgegengesetzter Richtung und schräg erfolgen, damit der Stamm sich zu einem geraden heranwachsen kann. Das Triebsauge muß immer nach außen stehen. Ist ein Serienast schwächer wie die anderen, so müssen ihm beim Schnitt einige Äste mehr lassen werden und er etwas länger stehen, dann wird er im nächsten Jahre gekräftigt sein. Starke Äste sind kürzer zu schneiden, um einen Ausgleich herbeizuführen. Alle die Äste dürfen aber keinesfalls schalenlos gemacht, sondern müssen jeweils von Fall zu Fall mit Bedacht und Überlegung vorgenommen werden. Die kleineren Mittelzweige sind für den Kronenaufbau unerlässlich, doch entfernt man sie nicht ganz, sondern schneidet sie nur auf wenige Äste zurück, denn sie führen dem Blätterwerk viel Kraft zu. Auch hier muß beachtet werden, daß das Endauge nach außen steht, damit der Ast nicht in die Krone wachsen kann. An der mitgebrachten Krone führte Redner die Schnitte praktisch aus. Den zweijährigen Schnitt erläuterte er in anschaulicher Weise an Hand einer übersichtlichen Zeichnung. Redner fuhr sodann fort: Bilden sich zwischen den Serienästen kleinere, so schneidet man diese glatt weg, damit Licht, Luft und Sonne ungehindert Eintritt in die Krone finden können. Streicht sich ein Serienast zu sehr an den Stamm, so legt man ein Sperrholz dazwischen; im nächsten Jahre wird er seine richtige Lage gefunden haben. Ein zu weit hängender Ast dagegen wird mit etwas Last in die richtige Lage gebunden. Eine fernungemachene Stammverlängerung muß durch Anbinden an einen Holzstab korrigiert werden. Dergleichen wird beim Fehlen einer Stammverlängerung ein Stab eingebunden und daran ein sich eignender Ast festgemacht, so daß er sich als Stamm weiter entwickeln kann. Es gibt nun Sorten, die sich nicht so leicht in pyramidalen Weise züchten lassen, da ist es einfacher und besser, man behandelt sie nach fesselförmiger Kronenbildung und beschneidet sie so, daß man die vorgenannten Motive dabei im Auge behält. Werden diese befolgt, so wird jeder Obstbaumbesitzer seine helle Freude daran haben. Ist eine Krone in dieser Weise 3 bis 4 Jahre behandelt worden, hört der Schnitt auf und man beschränkt sich etwa aller zwei Jahre nur auf das Ausputzen. Die Äste sollen in einem Winkel von ca. 45 Grad und genügend weit auseinander stehen. Ein vorzügliches Quellengebiet liegenden Obstbaumpflanzungen; dort finde man alle Gattungen und alle Sorten vom ersten bis dritten Jahre usw. Redner empfiehlt die Befichtigung an Ort und Stelle und ist zur Führung jederzeit gern bereit.

Der Vorsitzende, Herr **Berner**, dankte dem Redner für die zuteil gewordene Belehrung und wünschte, daß dieselbe beherzigt werden möchte. Nachdem Herr Stadtgärtner **Kaiser** noch einige Fragen bereitwillig beantwortet hatte, trennte man sich hocherfreut über das Gehörte. — In nächster Zeit soll ein Vortrag über künstliche Düngung abgehalten werden.

Vertliches und Sächsisches.

- **Witterungsaussicht für Dienstag, den 17. Februar:** Wärmer, teilweise bedeckt, zu Niederschlägen geneigt.
- **Die Ruferung der Militärpflichtigen im Vogenhause zu Hohenstein-Ernstthal findet wie folgt statt:** Freitag, den 20. März, früh 7 Uhr die Mannschaften aus Gersdorf, Germsdorf, Langenberg, Eirschheim; Sonnabend, den 21. März, früh 7 Uhr die Mannschaften aus Meinsdorf, Oberlungwitz; Nahrgänge 1892, 1893, 1894 (A bis mit H); Montag, den 23. März, früh 7 Uhr die Mannschaften aus Oberlungwitz, 1894er Jahrgang